

Lösung in Sicht für Mathe-Wunderkind

FÖRDERUNG Die ETH hatte den neunjährigen Maximilian abgelehnt, nun will ihn die Universität Zürich. Derweil wird Kritik am Förderangebot öffentlicher Schulen laut.

ALEKSANDRA MLADENOVIC
aleksandra.mladenovic@luzernerzeitung.ch

Er planscht im Pool, spielt mit den Nachbarskindern. Maximilian Janisch macht mit seiner Familie in Südfrankreich Ferien, als vorgestern der Anruf von der Universität Zürich kommt: Es zeichnet sich eine Lösung für den hochbegabten Neunjährigen aus Meierskappel, ab.

Thomas Drisch, Vater des Jungen, freut die Vorschläge der Uni: «Es wird nach einer massgeschneiderten Lösung für Maximilian gesucht. Ein Kind will sich in seinem Talent beweisen dürfen. Müsste er die Vorlesungen als Hörer besuchen, ohne dass ihm das etwas für die Zukunft bringt, würde er womöglich den Spass daran verlieren.» Maximilian könnte, sofern alle Abklärungen positiv verlaufen, neben dem Besuch des Gymnasiums ab kommendem Herbst einzelnen Mathematik-Vorlesungen beiwohnen. Inwiefern ihm die Leistungen angerechnet werden können, sei indes noch nicht im Detail geklärt.

Bei der Uni Zürich bestätigt man das gestrige Telefonat und dass der Familie ein Vorschlag für ein Treffen gemacht worden sei. «Dabei werden wir besprechen, wie Maximilians mathematische Hochbegabung gefördert werden könnte», sagt Mediensprecher Beat Müller. Maximilian durchlief die Primarschule in nur drei Jahren, besucht nun das Gymnasium Immensee und hat diesen Sommer bereits die Mathe-Matura absolviert. Von der ETH ist er als Student abgelehnt worden (wir berichteten).

Diskriminierung wegen des Alters

Doch auch wenn sich eine Lösung abzeichnet – Maximilians Vater empfindet die Situation für hochbegabte Kinder als ernüchternd: «Maximilian wurde schon die Früheinschulung verweigert, und nun müssen wir um einen Studienplatz kämpfen. Es scheint, als würde man Höchstbegabte aufgrund ihres jungen Alters benachteiligen.» Man lobt die integrative Förderung (IF), obwohl diese für die fachliche Förderung Hochbegabter ungeeignet sei. «Die Lehrpersonen haben alle Hände voll zu tun, damit die schwachen Schüler den Unterricht bewältigen. Hinzu kommt, dass die Lehrpersonen die fachlichen Bedürfnisse Höchstbegabter gar nicht abdecken können», sagt Drisch.

Ähnlich sieht das Erich Schönbächler, der über 30 Jahre lang Lehrer und Schulleiter im Kanton Schwyz war und nun die private Primarschule Talentia in Zug für Hochbegabte leitet: «Den öffentlichen Schulen fehlen bei mehr als 20 Schülern pro Klasse die Ressourcen, um begabte Schüler adäquat zu fördern. Die integrative Förderung ist zu 90 Prozent defizitorientiert. Die Lehrer haben das Gefühl, Hochbegabte könnten sich selber holen, was sie brauchen.»

Schüler werden bereits gefördert

Anderer Meinung ist Werner Bachmann, Leiter Amt für gemeindliche Schulen im Kanton Zug: «Ein Neunjähriger kann Uni-Wissen mangels Lebenserfahrung gar nicht richtig einordnen. Wir können das Thema Begabung-



Maximilian Janisch hat bereits die Mathe-Matura in der Tasche.
Bild Misha Christen

förderung nicht anhand des Extrembeispiels Maximilian diskutieren.» Es gebe ein breites Spektrum von Begabungen, die an Schulen in unterschiedlicher Form gefördert würden. Lehrer können den Unterricht anreichern, etwa zusätzliche Aufgaben stellen. In grösseren Gemeinden können Begabte aus verschiedenen Klassen für Projektarbeiten zusammengeführt werden. Im Extremfall überspringen diese Schüler eine Klasse. Doch was, wenn den Gemeinden das Geld fehlt? «Die Gemeinden müssen ihre Hausaufgaben machen, auch wenn das im Extremfall heisst, dass ein Schüler Einzelunterricht erhält.»

Schulen erreichen ihre Grenzen

Auch im Kanton Luzern werden Begabte im Rahmen der integrativen Förderung in den Regelklassen unterrichtet. Dass kein Kind dabei durchs Raster falle, könne man nicht garantieren, räumt Charles Vincent, Leiter der Dienststelle für Volksschulbildung, ein. «Vor allem Schulen, die die IF gerade eingeführt haben, setzen ihre Ressourcen eher bei den schwachen Schülern ein.» Bei Schulen, die seit langem diesem Unterrichtsmodell folgen, gebe es bereits gute Förderprojekte. Dennoch sagt Vincent: «Jährlich überspringen ein, zwei Schüler im Kanton Luzern die Klasse. Einen Maximilian aber haben wir nicht jedes Jahr. Bei solchen Schülern kommen Volksschule wie auch die weiterführenden Schulen an ihre Grenzen – es braucht individuelle Lösungen.»

Besondere Begabung

So erkennt man besondere Begabung im Frühkind- und Vorschulalter:

Früher Sprachbeginn, direkter Fortschritt von Einwortsätzen zu komplexen Sätzen.

Selbstständiges Lesenlernen zwischen dem 2. und dem 5. Lebensjahr.

Intensive Beschäftigung mit numerischen, gliedernden und ordnenden Tätigkeiten, mit Symbolen und abstrakten Konzepten.

Ausgezeichnete Gedächtnisleistungsfähigkeit

Die Kinder lernen eigenständig ohne grosse Anleitung von Erwachsenen, sind sehr wissbegierig, haben einen ausgeprägten Forschungsdrang, abstraktes Denken fällt leicht, und sie streben nach Perfektion.

Mehr Informationen finden Sie unter:

www.volksschulbildung.lu.ch

«Hochbegabte Kinder fordern sehr viel»

Chantal Roulet, wie viele Kinder sind tatsächlich hochbegabt?

Chantal Roulet*: Lange galt: Hochbegabt ist, wer einen IQ von 130 und mehr hat. Das betrifft 1 bis 2 Prozent der Bevölkerung. Dabei vergessen viele, dass das Intelligenzpotenzial, also die Fähigkeit, Dinge schnell erfassen und kombinieren zu können, nur ein Faktor ist. Die Leistungsexzellenz machen viele Übungsstunden aus, die ein Kind aufwendet, um sich mit einer Materie auseinanderzusetzen. Dafür braucht es eine hohe Frustrationstoleranz und Ausdauer. Es sind höchstens 0,5 Prozent aller Kinder, die sich diesbezüglich auf einem so hohen Niveau befinden wie etwa Maximilian. Der IQ wird heute nicht mehr so stark gewertet.

Heutzutage gibts ja dennoch IQ-Tests zuhauf im Internet oder sogar schon per App. Sind diese zuverlässig?

Roulet: Häufig messen die IQ-Tests im Internet nur eine Fähigkeit. Sie dienen wohl mehr der Unterhaltung. Wenn man eine seriöse IQ-Abklärung machen will, sollte diese von einer Fachpsychologin durchgeführt werden.

Sie sprechen von Ausdauer und Frustrationstoleranz. Es wird nicht aus jedem hochbegabten Kind ein erfolgreicher Berufsmensch, oder?

Roulet: Genau. Es ist nicht nur das Potenzial, das den beruflichen Erfolg ausmacht. Die kindliche Entwicklung hängt von vielen unvorhersehbaren Faktoren ab.

Also spielt es keine Rolle, ob man hochbegabte Kinder fördert?

Roulet: Doch, man muss ein Kind in seinen Fähigkeiten wahrnehmen, damit es einen guten Selbstwert entwickeln kann. Jedes Kind – und das ist nicht an die Begabung gekoppelt – braucht Resonanz. Erhält es keine, fühlt es sich womöglich abgelehnt.

Wird Nicht-Förderung vom Kind als Liebesentzug wahrgenommen?

Roulet: Nicht zwingend. Es ist das Grundbedürfnis jedes Kindes, anerkannt zu werden. Manchen – auch hochbegabten – Kindern ist es gerade deshalb ein grosses Anliegen, sich anzupassen. Ein neugieriges Kind hingegen fragt sich einfach durch. Interessant ist aber, dass Kinder, die in einem Fachbereich im jungen Alter schon sehr weit sind, häufig einen Elternteil haben, der in diesem Fachbereich Experte ist.

Also ehrgeizige Eltern?

Roulet: Das müssen die sich oft anhören. Es gibt aber keine klaren Grenzen. Man muss darauf achten, dass es dem Kind immer wohl ist. Wenn es weiterhin seine Sozialkontakte hat und unbeschwert ist, dann richten Fördermassnahmen keinen Schaden an. Wenn das kleine Mathe-Ass sich plötzlich weigert, seine Mathe-Aufgaben zu lösen, dann sollte man schon merken, dass sich das Kind nicht mehr wohl fühlt. Es ist sehr häufig eine Gratwanderung.

Können Sie den Eltern an dieser Stelle einen Ratschlag geben?

Roulet: Es hilft, ab und zu eine neutrale Person hinzuzuholen. Fachrat einbis zweimal im Jahr, um einfach mal nachzuprüfen, ob man sich mit der Förderung des Kindes noch im grünen Bereich aufhält. Eltern müssen die Situation immer wieder neu einschätzen. Es gibt Eltern, denen die Begabung ihres Kindes auch mal zu viel wird.

Sind Hochbegabte denn so schlimm?

Roulet: Hochbegabte Kinder fordern

viel. Auch fachlich, da sie oft viele Fragen stellen. Die Eltern müssen sich aber gleichzeitig auch auf ihren Beruf oder weitere Kinder in der Familie konzentrieren. Dennoch sind sie sich ihrer grossen Verantwortung bewusst. Wenn sie ihr Kind in einem Bereich stark fördern, geht das immer auf Kosten von anderen Dingen. Die Eltern müssen diese Entscheidungen aber für das Kind treffen, da ein Achtjähriger das selber nicht kann. Die Eltern fragen sich immer wieder, ob sie ihrem Kind einen Gefallen tun oder ihm vielleicht gar schaden. Hinzu kommen Bemerkungen, die Eltern seien etwa «überhehrgeizig», mit denen sie richtig umzugehen lernen müssen.

Sie sagen doch selber, dass Kinder, die in einem Fachbereich gut sind, häufig einen Elternteil haben, der Experte in diesem Bereich ist.

Roulet: Ja, allerdings findet dieser Wissenstransfer oft ganz natürlich statt. Die Eltern bringen ihren Kindern Dinge bei, weil es sich ergibt. Ein Vierjähriger fragt in der Küche, wie viel in einen kugelförmigen Behälter, den er sieht, hineinpasst. Ein Mathematiker gibt dem Kind automatisch eine differenziertere Antwort zum Volumen der Kugel als ein Nicht-Experte.

Eltern als Mentoren. Ist das gut?

Roulet: Ab einem gewissen Alter sollte man die fachliche Förderung einer Fachperson überlassen. So ab zehn oder elf Jahren beginnen sich die Kinder emotional von den Eltern etwas zu lösen. Es ist wichtig für das Kind, dass die Rolle der Eltern sich dann nicht mit jener eines Lehrers vermischt.

Hochbegabte Kinder entwickeln sich in ihren kognitiven Fähigkeiten schneller als andere Kinder. Auf der emotionalen Ebene entsprechen sie aber meist Gleichaltrigen. Wo liegen die Schwierigkeiten dieser Entwicklung?

Roulet: Die Lebenserfahrung eines Siebenjährigen entspricht jener eines Siebenjährigen, ebenso die soziale Erfahrung und die körperliche Entwicklung. Bei Hochbegabten muss man zweigleisig fahren – sie bei ihren fachlichen Stärken fördern, ihnen aber immer den Raum lassen, sich als Kind zu entwickeln. In meiner Praxis empfehle ich das Überspringen einer Klasse nur, wenn ein Kind in jedem Entwicklungsbereich diesen Vorsprung gegenüber den anderen hat. Mehr als ein Schuljahr zu überspringen, erweist sich oft als schwierig. Diese Kinder haben dann mit sieben Jahren viel gekonnt, sind aber später nicht mehr zu Schlag gekommen, weil ihre Entwicklung in anderen Bereichen durch den Altersunterschied zu den Klassenkameraden gestört wurde.

Schadet es Maximilian Janisch also, dass er mit neun Jahren bereits das Gymnasium besucht?

Roulet: Ich kenne diesen Fall nicht persönlich und kann ihn daher nicht beurteilen. Bei solchen Kindern ist es wichtig sicherzustellen, dass ihre emotionale und soziale Entwicklung normal fortschreiten kann. In der Schule kann das in seinem Fall nicht stattfinden – dafür braucht ein Kind immer den Umgang mit Gleichaltrigen.

INTERVIEW ALEKSANDRA MLADENOVIC
aleksandra.mladenovic@luzernerzeitung.ch

HINWEIS

Chantal Roulet (41) ist Kinder- und Jugendpsychologin SBAP sowie ausgebildete Primarlehrerin und Mutter zweier Söhne. Sie hat bisher rund 200 hochbegabte Kinder betreut, war unter anderem Schulpsychologin im Kanton Schwyz, ist Referentin und Beraterin zum Thema Hochbegabung, führt eine Praxis in Baar.

Anlaufstellen für Hochbegabung

• Der **Elternverein für hochbegabte Kinder** (EHK) bietet Information und Beratung an (www.ehk.ch).

• Die **Stiftung für hochbegabte Kinder** bietet dienstags und mittwochs zwischen 14 und 17 Uhr eine Telefonberatung an, 061 411 10 11 (www.hochbegabt.ch).

• Das **Netzwerk Begabungsförderung** führt eine Adresskartei mit Fachpersonen für Weiterbildung und Beratung, 062 835 23 90/92 (www.begabungsforderung.ch).